

---

KREUTZMANN, HERMANN:

Hunza – Ländliche Entwicklung im Karakorum. Abhandlungen – Anthropogeographie. Institut der geographischen Wissenschaften, FU Berlin, Band 44. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1989. 276 Seiten.

Durch die Lektüre des Buches fühlt man sich in dem Eindruck bestärkt, daß der Autor gegenwärtig der weit-aus beste Kenner nicht nur der traditionellen Dorfökonomie Hunzas ist. Er kennt die historischen Voraussetzungen und den gegenwärtigen soziokulturellen Wandel,

auch die problematischen Einwirkungen, die von staatlichen und nichtstaatlichen »Hilfs«-Organisationen ausgehen. Manches wird Kreuzmann anders sehen, wenn er weitere, weniger vom Fortschritt betroffene Teile der Northern Areas kennenlernt. Aber er ist eben dabei, sich diese breitere Perspektive zu erarbeiten.

Trotz deutlicher Zurückhaltung wird ausgesprochen, was das eigentliche Problem der Nordgebiete Pakistans darstellt (S. 116): »Außerhalb Hunzas an den nordexponierten Hängen der Nager Subdivision (Minapin, Chaprot, Daintar), in Gilgit (Bagrot) und vor allem im Chilas District führten überhöhte Preise, die Vergabe von uneingeschränkten Einschlagrechten, eine fehlgeschlagene Wiederaufforstungspolitik und intensiver Holzschmuggel seit der Motorisierung des Transports trotz Brückenkontrollposten (z. B. in Chalt) zu ungehemmtem Raubbau an der knappen Ressource Baum.«

Das stimmt zwar nicht in jedem Detail, ist auch geographisch zu eng gefaßt – aber der Krebschaden ist angesprochen: die Zerstörung des nationalen Schatzes – der Wälder – erfolgt zum Zweck einer unproduktiven Massenbewaffnung, Bäume gegen Kalaschnikows! Schön waren die Zeiten der Luntengewehre, in denen ein vorsichtiger Mann »Lunte riechen« konnte und es selbst bei Blutrachefehden üblich war, nach einem Fehlschuß Fergengeld zu geben, weil doch keine Zeit zum Nachladen geblieben wäre.

Gerade weil das Buch im allgemeinen gut und zuverlässig ist, werden Mißverständnisse deutlich, die die Ethnologen längst hätten ausräumen müssen.

So schreibt Kreuzmann auf S. 166: »Die Machtbasis des *tham*« (d. h. des Königs) »gründet sich einmal« (abgesehen vom Milchverwandtschaftssystem) »auf die Ausschaltung möglicher Konkurrenten, die als direkte Verwandte (Brüder) Anspruch auf den Thron erheben konnten;« dazu heißt es in der Anmerkung, daß dieses Problem traditionell durch die Ermordung der Nebenbuhler gelöst wurde.

Eine solche Situation war typisch für Chitral, wo unter dem Einfluß der von Uzbeken regierten Fürstenstaaten Westturkestans – in denen die Ordnung der Dschingisiden galt – jeder Sohn der oft zahlreichen Königinnen uzbekischer Herkunft ein potentieller Thronerbe war. Die Erbfolge mußte nur innerhalb des »Goldenen Clans« bleiben.

In Hunza – wie früher auch in Gilgit – hatte nicht nur der König, sondern auch die Königin eine religiöse Funktion. Ihre Vereinigung mit dem Herrscher, auf dem Saatgut für das kommende Jahr vollzogen, garantierte den Erntesehen. Daher war auch die Zahl erbberechtigter Söhne von vornherein wesentlich geringer. Sie sollten, wenn möglich Söhne der gleichen Mutter sein.

Seit dem 18. Jahrhundert wurden diese höchst unterschiedlichen Systeme jedoch miteinander kombiniert, und dabei kam es zu einem Überangebot an Erbberechtigten, die dann mit Hilfe ihrer Adoptivverwandtschaft (in Chitral) oder aber – was viel gefährlicher war – mit Hilfe ihrer mütterlichen Familie, d. h. der Nachbarfürsten, um die Nachfolge kämpfen mußten. So ist die einheimische Gilgit-Dynastie zugrunde gegangen.

In Hunza gab es statt dessen, möglicherweise als Reaktion auf das Eindringen der mongolischen Ordnung, eine Königswahl durch das Volk, die Burusho, nach dem Tode

des Herrschers, nach der man nur den potenten Nachfolger und einen weiteren, harmlosen Sohn, gewissermaßen als stille Reserve, übrig ließ. Zur Beseitigung der »überflüssigen« Nachkommen gab es einen erblichen Amtsträger, den »grausamen Mann«, der Kinder ihren Zieheltern entriß und in den Fluß warf. Das wird nicht genügend beachtet.

Immerhin muß man Kreuzmann zugute halten, daß er vermied, von einer »Adelsschicht« zu sprechen. Viel richtiger ist es, von einem Rangsystem zu sprechen. Entschieden wurde die Auslese nach der körperlichen Tüchtigkeit. Allerdings hatte dabei der, dessen Vorfahren durch mehrere Generationen eine hervorragende Position erreichen und ausbauen konnte, dank besserer Ernährung und Sauberkeit, aber auch durch systematisches Training die besseren Startbedingungen. Solche Leute, die dann Frauen aus ähnlich erfolgreichen Familien heiraten konnten, was zu Selektionsvorgängen geführt haben mag, bildeten die Oberschicht, aber sie waren und blieben Mitglieder ihrer *róom* bzw. *girám*, was vermutlich richtig mit Clan wiedergegeben wird. Bei wiederholtem Versagen konnten sie zu Lastträgern absinken. Träger = *baldakuin* ist nach Buddruss ein Burushaski-Wort, das in Khowar entlehnt wurde, ein Zeichen für das Alter der Institution!

In diesem System sind Regulierungen erkennbar. So weiß man, daß in Punyal mindestens vier Verbände zusammenzutreten mußten, um ein »richtiges« Dorf zu bilden. Dabei gab es jeweils einen *róom* mit sakraler Sonderstellung. Möglicherweise haben die Dirámitin, die dem Diram-Khel Indus-Kohistan entsprechen, eine ältere Sakralgruppe abgelöst.

Wiederholen wir, daß es sich um ein ausgezeichnetes Buch handelt, das jedem Ethnologen empfohlen werden kann, der sich für die Probleme der Hochgebirgsökologie oder auch speziell für die Region interessiert.

KARL JETTMAR